

Diskussionsvoten gewesen. Denn durch die Ausrichtung auf eine klare Fragestellung erlaubt diese „Synopsis“ der Forschungsergebnisse über M. vielleicht zum erstenmal, diese jüngste bedeutende Forschungsetappe durch ein Urteil abzuschließen. Dieses müßte etwa so zusammengefaßt werden, daß M.s Aktiva zwar um einen sehr bedeutenden, ja zentralen Posten vermindert worden sind (Oktogon von Einsiedeln) und daher frühere Zuschreibungen fragwürdig wurden (Muri), daß aber nicht bloß diese Einzelverluste durch neue Gewinne wettgemacht wurden (Weingarten, St. Gallen und vielleicht die ganze Gruppe von Bauten Franz Beers), sondern daß M. als Künstlerpersönlichkeit in neue Dimensionen hineingewachsen ist; fast ebenso wichtig wie als ausführender Architekt will uns M. heute als Vermittler, als Anreger und Theoretiker erscheinen.

Hanspeter Landolt

Das Kunsthistorische Seminar Basel bereitet ein Protokoll der Tagung vor; dieses kann von Fachleuten kostenlos bezogen werden (Adr.: Kunsthistorisches Seminar der Universität Basel, Albangraben 16).

TOTENTAFEL

OTTO KÜMMEL †

Der Altmeister und eigentliche Begründer der Kunstgeschichte Ostasiens in Deutschland ist am 8. Februar 1952 in Mainz gestorben.

Otto Kümmel stammte aus Blankenese bei Hamburg, wo er am 22. August 1874 geboren wurde. Er studierte in Freiburg, Bonn und Paris klassische Archäologie (Promotion bei Studniczka 1901), Kunstgeschichte, Ethnologie und Geschichte. Dann war er zunächst einige Jahre an den Museen in Freiburg und Hamburg tätig, wo er bereits mit der asiatischen Kunst in nähere Berührung kam — in Freiburg vor allem (schon während seines Studiums) durch den unvergessenen Ernst Grosse, einen der ersten, die bei uns am Anfang des Jahrhunderts ein wahres und tiefes Verständnis für diese Kunst geweckt haben. 1906 wurde Kümmel Assistent am Völkerkundemuseum in Berlin, und auf einem längeren Studienaufenthalt in Ostasien (1906—1909) ging er im Auftrag des weitblickenden Wilhelm v. Bode an sein eigentliches Lebenswerk heran: die Begründung und den allmählichen systematischen Aufbau der Abteilung für ostasiatische Kunst, die er — seit 1912 als ihr Direktor — zu dem neben den Pariser, Londoner und Stockholmer Sammlungen bedeutendsten, ihnen in manchem sogar überlegenen Museum ostasiatischer Kunst in Europa zu machen verstand. Weniger durch die Menge als durch die Qualität der Stücke: denn er war ein glücklicher Finder, und in Ostasien wie auf dem europäischen Kunstmarkt

gelangen ihm oft erstaunliche Erwerbungen. Freunde seines Museums wußte er erfolgreich zu wertvollen Stiftungen anzuregen. Sein besonderer Stolz war auch — mit Recht — die Fachbibliothek des Museums, eine einzigartig komplette Sammlung der ostasiatischen und der abendländischen Spezialliteratur. 1934 wurde Kümmel Generaldirektor der Berliner Museen und hat als solcher manche neuartige Idee zur Weckung eines lebendigen Interesses für ihre Besitztümer zu realisieren versucht, wie etwa passende Sonderausstellungen in Industriebetrieben (z. B. Kunstschmiedearbeiten bei Siemens); den einzelnen Abteilungsdirektoren hat er so viel Freiheit gelassen wie nur möglich. 1939 wurde er von Göring allzu pünktlich pensioniert, im Kriege aber von dem Finanzminister Popitz wieder in sein altes Amt berufen. Als Honorarprofessor an der Berliner Universität hat Kümmel viele Jahre lang Studenten aller Fakultäten in die Kunst Ostasiens eingeführt; die Zahl derer, die sich auf dies Gebiet spezialisierten und seine eigentlichen Schüler wurden, ist naturgemäß nicht groß.

Aus Kümmels literarischem Werk ist an erster Stelle der Ostasienband des Handbuchs der Kunstwissenschaft (1929) zu nennen, die immer noch wichtigste Gesamtdarstellung der ostasiatischen Kunstgeschichte. Eine unentbehrliche Ergänzung dazu sind seine Artikel über alle wesentlichen ostasiatischen Künstler im Thieme-Becker — Künstlergeschichte war eine seiner Spezialitäten —, und nicht vergessen dürfen wir seine Artikel über japanische und koreanische Architektur, die er zu Wasmuths Lexikon der Baukunst beisteuerte. Eine Pionierleistung war sein Büchlein „Kunstgewerbe in Japan“ (3. Aufl. 1922), ein Sammlerhandbuch, das freilich inzwischen überholt, an dessen Stelle aber noch nichts Moderneres getreten ist. Neben diesen im engeren Sinne wissenschaftlichen Arbeiten — denen sich Sammlungskataloge und anderes anreihen ließe — stehen Kümmels für weitere Kreise bestimmte und tatsächlich sehr fruchtbar gewordene Bildbände „Die Kunst Ostasiens“ (Berlin 1922), „Ostasiatisches Gerät“ (mit Ernst Grosse, Berlin 1925) und „Meisterwerke ostasiatischer Landschaftskunst“ (Berlin 1939).

Eine besonders wertvolle Tätigkeit hat Kümmel als Herausgeber der „Ostasiatischen Zeitschrift“ (1912—1944) entfaltet, der einzigen Fachzeitschrift für ostasiatische Kunst, die in Deutschland, ja in der westlichen Welt überhaupt existierte, bis ihr allmählich andere ausländische Zeitschriften zur Seite traten. Dort hat er nicht nur manche seiner kleineren Arbeiten veröffentlicht, sondern vor allem auch — neben der glänzenden redaktionellen Leitung — in zahllosen Rezensionen durch sein scharfes und oft temperamentvolles Urteil die kritischen Maßstäbe für die wissenschaftliche Arbeit auf diesem ja erst allmählich und tastend erschlossenen Gebiete aufgerichtet. Seit Kümmel ist es auch nicht mehr möglich, hier ohne ostasiatische Sprach- und Schriftkenntnisse mitarbeiten zu wollen.

Die Krönung seiner Bemühungen um die Geltung der ostasiatischen Kunst im geistigen Bewußtsein Deutschlands und Europas waren zwei großartige, wesentlich

von ihm geschaffene Ausstellungen: die der Chinesischen Kunst in der Berliner Akademie der Künste 1929 und die Ausstellung altjapanischer Kunst auf der Museumsinsel 1939; die letztere bestand — erstmalig — ausschließlich aus Werken höchster Qualität, die eigens von Japan nach Deutschland gesandt wurden und hier einen bis heute nachwirkenden Eindruck hinterließen von dem, was in Ostasien als wirklich große Kunst gilt.

Der Krieg hat den größten Teil von Kümmels Lebenswerk vernichtet: die Berliner ostasiatische Sammlung ist teils zerstört oder verschleppt, teils zerstreut; die einzigartige Museumsbibliothek ist total vernichtet, ebenso Kümmels eigene Bibliothek und fast sein gesamtes wissenschaftliches Material; die Ostasiatische Zeitschrift kann nicht mehr — dürfen wir sagen: noch nicht wieder? — erscheinen, und die Gesellschaft für ostasiatische Kunst, die sie trug, existiert nicht mehr. Wir können nachfühlen, was all das für Kümmel bedeuten mußte, der es ja größtenteils selber mit Hilfe von Freunden und Förderern fast aus dem Nichts geschaffen hatte, und seine letzten Lebensjahre müssen ihm sehr verdüstert worden sein. Trotzdem ist er noch an eine neue und ihm innerlich etwas fremde Arbeit gegangen: ein (ursprünglich mit Fritz Rumpf gemeinsam geplantes) Handbuch zum japanischen Holzschnitt, das ein für Sammler und Forscher unentbehrliches Nachschlagewerk geworden wäre; leider ist es über die ersten Vorarbeiten nicht hinausgekommen.

Mit Kümmels Tod ist eine Aera der Begegnung des deutschen Geisteslebens mit der Kunstwelt des Fernen Ostens zu Ende gegangen, die von ihm selbst mit heraufgeführt worden war. Das von ihm und seinem Kreis Geschaffene ist größtenteils dahin, und wir Jüngeren, die alle in irgendeinem Sinne Kümmels Schüler sind, stehen auf Trümmern und müssen einen Neubeginn versuchen — in dem Bewußtsein freilich, daß schon aus materiellen Gründen eine Wiederherstellung oder ein Ersatz des von rund 1910 bis 1940 Aufgebauten unmöglich sein wird. Je geringer aber die äußeren Möglichkeiten für die deutsche Öffentlichkeit sind, durch Museen, Ausstellungen, Bücher und Zeitschriften einen engeren Kontakt mit der ostasiatischen Kunst zu gewinnen, desto wichtiger wird es, das tatsächlich überall vorhandene Interesse wachzuhalten und zu pflegen und damit zu der dringend nötigen universalhistorischen Ausweitung des deutschen Geisteshorizontes beizutragen. Das gilt auch für die Kunstwissenschaft. Auch die Forschung hat auf unserem Gebiet noch immense Aufgaben zu erfüllen, sieht sich gegenwärtig allerdings oft unübersteiglichen Hindernissen und einem kaum aufzuholenden Vorsprung des Auslandes gegenüber. Bei all ihren zukünftigen Bemühungen können sich die Erforscher der ostasiatischen Kunst bestärken lassen durch das Andenken an Otto Kümmel, dessen weitblickende und unermüdete Arbeit gekennzeichnet war durch sachlich-exakte Nüchternheit und kritische Schärfe ebenso wie durch eine tiefe und leidenschaftliche Liebe zur Kunst Chinas und Japans in ihrer Größe wie in ihrer zarten Schönheit.

Dietrich Seckel